

# Wetterzeichen der Reformation nach Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit.

VON GEORG SCHUHMANN.

Ein grosser Teil des christlichen Abendlandes war bei Beginn des 16. Jahrhunderts in moralischer Hinsicht ebensoweit rückwärts geschritten als in kultureller vorwärts, Deutschland mit am meisten. Mancher fuhr wohl erschrocken zurück, wenn er sich in den Sittenspiegeln betrachtete, welche Sebastian Brant, Johann Geiler von Kaisersberg und Thomas Murner ihren entarteten Zeitgenossen vorhielten. Ein Zug der Degeneration ging durch alle Stände; Murner aus Strassburg, der über jeden Verdacht einer antikirchlichen Gesinnung erhabene Barfüsser, welcher das 16. Jahrhundert „besser charakterisiert hat als irgend ein anderer“<sup>1)</sup>, klagt in der 1512 erschienenen „Narrenbeschwörung“<sup>2)</sup> (einer Dichtung voll feinsten Satire, von tiefstem Ernste und unschätzbarem zeit- und kulturgeschichtlichem Werte):

„Der Narrenorden ist so gross,  
Dass er füllt all' Weg' und Stross,  
Dörfer, Städt[e], Flecken, Land“.  
„Fürsten, Herren Narren sind;  
In Klöstern ich auch Narren find.  
Wo ich hingreif, da find ich Narren,  
Die zu Schiff und auch zu Karren  
Kommen sind mit Doktor Brant  
Und handt gefüllt al[l']s deutsches Land“.  
„Wann jeder hielt' sein' rechten Stand,  
Den sein[e] Eltern g'führet handt,  
So stünd' es bass in allem Land !

<sup>1)</sup> Charles Schmidt, Histoire lit. de l'Alsace, Paris 1879, II, 315.

<sup>2)</sup> Neuestens herausgegeben v. M. Spanier, Halle a. S. 1894.

Was [jetzt] der Bûr vom Adel sieht,  
 So lugt er, dass es auch geschieht  
 Von sei[ne]m Weib, von seinen Kinde[r]n...  
 Die Bürgerfrauen tragen Kleid  
 Mit S[e]iden, Sammet schön beleit,  
 [Auch] goldne Ketten, Perlenband,  
 Wie das die Edlen getragen handt...  
 Der Adel tut das Widerspiel,  
 So er den Kittel tragen will;  
 Den Ackerzwilch, ein blä[ur]’sches Kleid  
 Hat er für S[e]iden angeleit...  
 Der Priester lässt sich nit be[g]nügen  
 Mit s[e]inem Stât und will jetzt kriegen,  
 Beizen, reizen, lussen <sup>1)</sup>, jagen  
 Und das Jägerhörnlein tragen,  
 Als das zusteht dem Edelmann <sup>2)</sup>“.  
 „Geistlich’, Prälatten jagen wellen,  
 Blasen, h[e]ulen, Hochwild fällen,  
 Unsinniglichen rennen, beizen  
 Den armen Leuten durch den Weizen  
 Mit zwanzig, dr[e]issig, vierzig Pferden;  
 Sind das geistlich’, prälatisch’ Bärden,  
 Wenn die Bischöf’ Jäger werden  
 Und die Hund’ die Metten singen...?  
 In Klöstern tun das auch die Aebt’;  
 Ich weiss wohl, wie man drinnen lebt <sup>3)</sup>“.  
 „Glaub mir, dass jetzund alle Ständ’  
 Nit anders wissen oder wendt <sup>4)</sup>,  
 Den[n] dass die Hölle sie zerstossen...  
 Darum sie stellen all darin,  
 Dass keiner will der hinderst sîn;  
 Sie s[e]ien geistlich oder weltlich,  
 So übt ein jeder tapfer sich“ <sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> mhd. : lûzen = auflauern, auf den Anstand gehen.

<sup>2)</sup> NB. a<sub>2</sub><sup>a</sup>; a<sub>3</sub><sup>a</sup> und k<sub>3</sub><sup>a</sup> (Sp. 1,19 ff; 1,68 ff und 37, 24 ff.).

<sup>3)</sup> Schelmenzunfft, 1512 (herausgegeben v. E. Matthias, Halle a. S. 1890), 2. Ausg., i<sub>2</sub><sup>a</sup> (34. 12 ff.).

<sup>4)</sup> wollen.

<sup>5)</sup> NB. p<sub>3</sub><sup>a</sup> (62, 30 ff.).

Alles kündigte einen grossen Sturm an. Noch schien zwar das Schiff Petri ruhig durch die Wellen zu gleiten; aber die Wachenden merkten schon am Anfang des 16. Jahrhunderts, dass es bedenklich schwankte. Der grosse Elsässer Franziskaner forderte die „geistliche“ und „weltliche“ Herrschaft zu „härter[er] Strafe“ auf mit der vielsagenden Begründung:

„Es dünkt mich schier, es tät' ganz not,  
Geschicht's nit bald, se werd's zu spot<sup>1)</sup>,  
An der Geistlichkeit besunder.

Wiewohl man sagt, es geh<sup>2)</sup> nit unter  
Sant Peters Schiff, nach Christus' Wort<sup>3)</sup>,  
Es werd zuletzt kommen an Port,  
Noch hab ich bei mir Narren viel,  
Die sagen, dass es schwanken will  
Und schwüren darum tausend Eid  
Es wär zu untergehn bereit,  
Darin sehe päpstlich' Würdigkeit,  
Auch kaiserliche Majestät  
Wie kläglich, elend untergeht  
Zucht und Ehre, Recht, Land und L[e]ut,  
Das all[']s geschieht in uns[r]er Z[e]it“<sup>4)</sup>.

Die kirchliche Lehre von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der guten Werke wurde noch von niemand bestritten; aber es wimmelte bereits von Leuten aus allen Ständen, welche so lebten, als mache „der Glaube allein“ schon selig, und darum dem genialen Dichter der „Narrenbeschwörung“, (einem „Vorläufer der Reformation“<sup>5)</sup>!) die entrüstungsvolle Mahnung auspressten:

„Ihr seid Narren; ich muss euch's sagen  
Und sollt' der Dunder darzu schlagen.  
Könnt ihr dann [wohl] die heilig G'schrift  
Und was den christlich' Glaub' betrifft,  
Was handelt ihr nit mit der Tat,

<sup>1)</sup> = spät.

<sup>2)</sup> Orig.: „gang“.

<sup>3)</sup> Vgl. Matth. 16, 18; 8, 24--26; 14, 30--31; Mark. 4, 37--40 und Luk. 8, 23--25.

<sup>4)</sup> NB. x<sub>1</sub><sup>b</sup> (92, 36 ff.).

<sup>5)</sup> Wilh. Uhl, Murners Gauchmatt, Leipzig 1896, 244.

Als nun daselbst geschrieben stat...?  
 [Ach!] euer Können wird euch leid,  
 Als mir das sant Hieronymus seit:  
 ‚Der Glaub ist tot ohne unser’ Werk’!...<sup>1)</sup>  
 Ihr Baretlin- und ihr Handschuhsleut’,  
 Wisst ihr [einst] in der alten Zeit,  
 Wo man fand ein’ gelehrten Mann,  
 Der fing ein geistlichs Wesen an  
 Und tat, wie er’s in Büchern fand,  
 Das bracht’ der Christenheit Bestand“<sup>2)</sup>.

Die Klöster wurden vor Luthers Auftreten noch nicht aufgehoben und gestürmt; aber es lässt tief blicken, dass die hellsehendsten Geister bereits mit der Möglichkeit einer Säckelation oder „Reformation“ derselben rechnen. Murner prophezeit:

„Wann man würd’ den Klöstern f[e]ind  
 Und wollt mit ihn<sup>3)</sup> gern Sackmann machen,  
 So lügt man, dass die Balken krachen,  
 Bis das man päpstlich’ Bullen bringt,  
 Die armen Mönch’ von dannen zwingt  
 Und andre Gäuch setzt in das Nest.  
 Gott weiss wohl, wer da sei der best!  
 Noch willst du sie dann ‚reformieren‘,  
 Die dritthalb Wochen darnach führen  
 In Gegenwart ein scheinbar’s Wesen,  
 Darnach so ist[’s] als vor war gewesen!  
 So sind die alten Wölf’ vertrieben  
 Und junge Wölf’ im Nest belieben.  
 Der Lai sollt’ sich nit unterston  
 Und geistlich Sachen fahren lon!  
 Es mahnt mich eben, wann du willt  
 [Weg]nehmen unser Zins und Gilt.  
 ‚Darum wil[ls]t du uns ‚reformieren‘,  
 Dass du mein Zins mögst heim hinführen.  
 Als da David Uriam sandt

<sup>1)</sup> Jak. 2, 26.

<sup>2)</sup> NB b<sub>5</sub><sup>a</sup> (5, 98 ff. und 138 ff.).

<sup>3)</sup> = ihnen.

Im Krieg an ein sorgsamem Stand  
 Und sucht' ihn also mit Gefärden,  
 Dass er must' wohl erschlagen werden,  
 Auf dass er möcht' sein Weib heimführen <sup>1)</sup>.  
 Also tust du uns ‚reformieren‘!  
 Der Kaiser Julianus hat  
 Den Christen tan ein' solche Tat,  
 Da er ihn' al[l]s ihr Gut hinnahm  
 Und sprach: dass es sich nimmer zam  
 Eim Christen, zeitlich Gut zu hon,  
 So Christus wollt' nit haben lon  
 Seine Jünger zeitlich Hab[e]“ <sup>2)</sup>.

Die Glaubens- und Sittenlehre wurde, von unbewussten einzelnen Entgleisungen abgesehen, noch rein und unverfälscht vortragen, von manchen sogar mit donnerndem Ernste. Aber nicht wenigen Predigern und Schriftgelehrten galt der Zuruf Murners:

„Ihr sagt, ihr kennt den Himmelssteg;  
 Was lauft ihr dann den Affenweg  
 Und steht den Christenmenschen bei  
 Wie der Fuchs der Kanzelei?!  
 Wie der Wolf die Schaf' hinführt,  
 So wird der Glaub' durch euch regiert;  
 Als der Wolf den Gänsen prediget:  
 Die armen Christen also schädiget  
 Ein gelehrter Narr und unterdrückt,  
 Bis er Schaf', Gäns hat all verschluckt . . .  
 Wie kommt es dass man spricht: ‚je gelehrter,  
 Je verruchter und verkehrter‘?! — —  
 Predigt ihr schon den ganzen Tag,  
 So bleibt es auf der alten Sag',  
 Die der Hirt sagt' von sein' Kälber:  
 ‚Wär' es wahr, so tätens' selber <sup>3)</sup>‘ ».  
 „Der Glaub' vormals im Herzen sass,  
 Jetzt sitzt er in dem Tintenfass

<sup>1)</sup> Orig: „hinfiieren“.

<sup>2)</sup> NB. r,<sup>b</sup> f. (75, 30).

<sup>3)</sup> NB. b,<sup>s</sup> a (5, 114 ff.).

Und steht in Büchern jetzt geschrieben  
 Und ist in Kaufmanns Tasch' beliebt;  
 Ja wann er wär nit ganz vertrieben<sup>1)</sup>!

Der Bauer, welcher seine schlechte Lage nicht zum letzten selbst verschuldet hatte, zog den Bundschuh noch nicht an; aber er hatte bereits eigenartige Begriffe „von der Freiheit eines Christenmenschen“ und war jeden Augenblick zur Empörung bereit. Murner erklärte dreizehn Jahre vor Ausbruch des Bauernkrieges:

«Die Bauern sind jetzt schambar worden  
 Und führen ein' schändlichen Orden,  
 Dass sie das Ihr' üppig verzehren  
 Und woll'n<sup>2)</sup> sich dann des Bundschuhs nähren,  
 Dem Adel nehmen mit Gewalt,  
 Was er mit Sparen zamen halt,  
 Und auch der Geistlichkeit damit,  
 Das sie ihn' haben geben nit.  
 Wann sie, in aller Teufel Namen,  
 Ihr Gut und Frucht auch sparten zamen,  
 Das sie so lästerlich verschlemmen,  
 So dürften sie nit drohen, zu nehmen  
 Des Adels und der Kirchen Gut! . . .  
 Tut der Pfaff die Sonntagslehr',  
 So stehn sie draussen an der Sonnen;  
 Was sie das ganz' Jahr handt gewonnen  
 Das verzehrens' auf ein Tag.  
 Ist es nit ein' grosse Klag?!  
 Sie versetzen Frucht und Brief,  
 Wann sie sich hondt verwaten tief;  
 Die Frucht, die auf den Bäumen stat,  
 Und eh' das Korn verblühet hat,  
 So ist es al[l']s versetzt gar . . .  
 Und hondt verprasst ihr ganzes Lehen  
 Und geben weder Zins noch Zehen,  
 Bis dass man sie muss fünfmal bannen:  
 So wollens' erst das Korn auswannen

<sup>1)</sup> NB. v<sub>8</sub><sup>a</sup> (91, 40 ff.).

<sup>2)</sup> Orig.: „wend“.

Und ihren Herren gen <sup>1)</sup> davon.  
 So ist es vor ein Jahr verton  
 Und steht am Wirtshaus an der Wand,  
 Was sie allesamt verprasset handt,  
 Und b'zahlen weder das noch dies.  
 Dann brauchen sie ein andern B'schiss  
 Und kommen mit der Sichel har,  
 Auch lügen, wie die Frucht all gar  
 Der Hagel kläglich hab' zerschlagen :  
 Es ist erlogen, was sie sagen.  
 Dann fängt sie an der Wirt zu plagen,  
 Und der Adel anzuklagen,  
 So kommt der Bischof mit dem Bann,  
 Dass keiner nit ausschwimmen kann.  
 Dann wollens' mit der Faust dreinschlagen,  
 Den Adel aus dem Land verjagen,  
 Die Priester schlagen all zu tot  
 Und haben einen engen Rot,  
 Wie sie den Adel woll'n vertreiben  
 Und wo ein jeder woll' beleiben.  
 Auch teilen sie das ganze Land,  
 Eh' dass sie das gewonnen handt,  
 Und hondt die Bärenhaut verkauft,  
 Eh' dass ihr <sup>2)</sup> einer ihn erlaufft <sup>3)</sup>.

Die Frauenklöster waren vielfach aus Gymnasien der Askese und Vollkommenheit Versorgungsanstalten für adelige Damen und damit Stätten der Unzufriedenheit geworden. Deutschlands grösster Satiriker klagt und warnt :

„Ist jetzund ein Edelmann,  
 Der sein Kind nit vermählen kann  
 Und hat kein Geld ihr mitzugeben,  
 So muss sie klösterlichen leben,  
 Nit dass sie Gott woll' dienen d[r]inn,  
 Allein : dass ers' nach seinem Sinn

<sup>1)</sup> = ge[be]n.

<sup>2)</sup> = ihr[e]r.

<sup>3)</sup> NB. s.<sup>a</sup> ff. (79, 1 ff.); vgl. auch x<sub>2</sub><sup>b</sup> (92, 139 ff.).

Nach seiner Hoffart, mit seim Gut  
 Versorg', als man dem Adel tut.  
 Wann sie dann zu den Jahren gât  
 Und sich empfind't in ihrem Stât,  
 Und sie der Narr fängt an zu jucken,  
 So lässt sie sich herumher bucken  
 Und flucht dem Vater unterm Grund  
 Dass er sie nit versehen kun[n]t',  
 Und hätt' viel lieber ein' armen Mann  
 Dann dass sie wollt zu Metten gân . . .  
 Darum ich warn' ein' Edelmann :  
 Will er im Tod kein Fluchen han,  
 Sein Kind soll er mit G'walt nit zwingen,  
 Unwillig in ein Kloster bringen,  
 Die Frauenklöster sind jetzt all'  
 Gemeiner Edell[e]ut' Spital<sup>1)</sup>.

(Solch ein „Spital“ war z. B. das Kloster Königsfelden in Bern).

Was für die Töchter vieler Edelleute die Frauenklöster, das waren zum schweren Aergernis des Volkes die Bischofsstühle und Domkapitel für adelige Söhne; der ererbte klangvolle Titel, nicht die Tüchtigkeit oder die Würdigkeit, gab bei der Besetzung dieser wichtigen Posten den Ausschlag. Der Vater des Protestantismus war mit jenem Zustand völlig einverstanden, hob, um beim Adel nicht anzustossen, in seinem Sendschreiben „An den christlichen Adel deutscher Nation“ ausdrücklich hervor<sup>2)</sup>: die „alten Stifte und Dome“ seien „ohne Zweifel“ deshalb „gestift“, dass die Kinder der Edelleute („dieweil nit ein jeglich Kind vom Adel Erbsbesitzer und Regierer sein soll . . .) in demselben Stift versorgt werden und allda Gott frei dienen . . . möchten“. Der freimütige Narrenbeschwörer aus dem Franziskanerorden aber hielt Luther unter Hinweis auf diese Stelle vor: „Hier redet der heilige Geist nit aus dir, Luther, sondern du ziehst dem Adel . . . ein lindes Federl[e]in unter der Nase; denn du sprichst, wir seien alle geist-

<sup>1)</sup> NB. k<sub>6</sub><sup>b</sup> ff (39; 49); vgl. Conc. Trid., Sess. XXV, De Ref. c. 18.

<sup>2)</sup> An den christl. Adel . . ., 1520 (herausgeg. v. Wilh. Braune, Halle a. S. 1897), I<sub>1</sub><sup>b</sup> (S. 59).



lichen Sta[n]ds<sup>1)</sup>. Sind wir nun alle e i n e s Sta[n]ds, warum gibst du der Edelleute Kinder die Freiheit vor anderen? Du meinst vielleicht, dass Christus nur Edelleute in seinen höchsten Dom der zwölf Boten genommen habe! Als du willst sein ein Redner der Wahrheit, ist dir das Liebkosen übel angestanden<sup>2)</sup>“. Acht Jahre zuvor, in seiner Narrenbeschwörung, hatte Murner voll heiligen Zornes geklagt:

[Ach] „Patriarchen, Bischöf all',  
 Die sind jetzt kommen in den Fall  
 Und hondt vergessen ihren Orden,  
 [Sind] zuckend Wölf [a]us Hirten worden . . !  
 Ein Bischöf ist ein Hirt gemacht,  
 Dass er der Christenseelen acht',  
 Auch sie [stets] lern' und unterw[e]is'  
 Mit grosser Hut und ganzem Fl[e]iss.  
 Aber s[e]it der Teufel hat  
 Den Adel bracht in Kirchenstaat,  
 S[e]it man kein Bischof meh[r] will han,  
 Er sei dann ganz ein Edelmann,  
 (Der Teufel hat viel Schuh zerissen  
 Eh' dass er solch's hat durchhin bissen . .),  
 Dar[a]us viel Gut's nit mag entspringen.  
 Denn soll ein Fürst zu Kirchen singen . . ,  
 So spricht er dann: es ständ' nit zu  
 Eim Fürsten solche Ding' zu tun,  
 Es soll' kein Fürst ein Pfarrer s[e]in.  
 Was nimmst du [denn] die Gulden [e]in? . . !  
 Hätt' ihn sein Vater möcht versehen  
 Mit Land und fürstlichem Lehen,  
 Er hätt' ihn zu keim Bischof g'schätzt . . .  
 Doch hondt sie einen Fund erdacht  
 Und einen ‚bla[u]en Bischof' gemacht,  
 Der da w[e]iße und alles tu'  
 Was [nur] dem Fürsten [g']höret zu.

<sup>1)</sup> *ibid.* A<sub>4</sub><sup>b</sup> und B<sup>1b</sup> (S. 7 und 9).

<sup>2)</sup> An den . . . Adel deutscher Nation, 1520 (herausg. v. E. Voss, Halle a. S. 1899, I, S. 52).

Wes er sich schämt, ist der sein Knecht;  
 Ich seh' es gern, wenn das ist recht!  
 Um kein Ding, noch um kein[e] Sachen  
 Mag man in ein[em] Bistum machen  
 Zwei Bischöf und zwei Hirten dir;  
 Das magst du fröhlich glauben mir!  
 Des hat der ein' allein den Titel  
 Und heisst ‚der Bischof in dem Kittel‘.  
 Sein Bistum lie[g]t w[e]it über Meere;  
 Ihm wär' [es] leid, dass er da wäre,  
 Und schwört ein Eid, er woll' dahin,  
 Und nahm das nie in s[e]inen Sinn!  
 Das kommt allein von Fürsten her  
 Die wollen nit s[e]in Betteler  
 Und wendt nit lehren, singen, w[e]ihen,  
 Sondern [schön] alle Arbeit sch[e]uen.  
 Des machst du dir ein' W[e]ihbischof,  
 Dem hältst du gar ein' schlechten Hof;  
 Der ist für dich gelehrt und klug  
 Und tut dein Amt allein genug.  
 Hättst du nun da Hans Rier,  
 Der für dich in die Hölle führ',  
 So möchtest wohl von Freuden sagen:  
 ‚Hie den Karch <sup>1)</sup>, und dort den Wagen!  
 Hot hunder! o wir fahren all  
 Ich fürcht' nit Uebelers dann den Fall“ <sup>2)</sup>!

Wie die Bischöfe, so wussten sich auch viele Domherren der pflichtgemässen Arbeit zu entledigen. Murner seufzt:

„In der Zunft sind etlich' d[r]in[n],  
 Die Zins und Gülten nehmen in,  
 Die Muss <sup>3)</sup> in ihren Säckel bringen;  
 Soll man [dann] aber Metten singen  
 So dingt er einen an s[e]in' Stat,  
 Der [meist] für ihn zu Metten gât

<sup>1)</sup> mhd. karrech = Karren.

<sup>2)</sup> NB. i, b f (75, 64 ff.); vgl. Conc. Trid., Sess. VI, De Ref. c. 1 und 17.

<sup>3)</sup> = Geld.

Und sing[t] für ihn die sieben Z[e]it . . .  
 Den Chor kann er gar redlich fliehen :  
 Den Pflug muss sein Vikary ziehen,  
 [Muss] für ihn singen, für ihn beten  
 Und allenthalben ihn vertreten . . .  
 Sie nehmen Zins und hondt Possess,  
 Darin sie nimmer lesen Mess  
 Und londt ein' Armen darin setzen,  
 Der muss [a]us Not die B[a]uern schätzen“<sup>1)</sup>).

Nicht wenige hatten ein Kirchenamt inne, wozu ihnen die nötige Vorbildung und Erfahrung fehlte, was sich schon in Friedenszeiten rächt, geschweige denn im Sturm und Kampf. Deutschlands Savonarola ruft aus :

„[Ach!] Pfründen und geistliche Gaben  
 Die müssen 'nun die Esel' haben ;  
 Die Esel' ladt' man allesamt  
 Und gibt ihr[r] jedem ein gut Amt,  
 So ein Geschickter sticht daneben.  
 Man will nun ‚Eseln‘ Pfründen geben !  
 Der soll ein' ganz' Pfarr[e]i regieren,  
 Den armen Mann göttlichen führen,  
 Und kann doch selber nit ein' Tritt ;  
 So weiss er ihn' zu singen nit  
 Und blärrt nur, wie der Esel tut.  
 Es tut fürwahr die Läng nit gut,  
 Dass du dem Esel gibst den Lohn . . . !  
 Es sind wohl etlich' Pfarrer g'wesen,  
 Die konnten weder singen, lesen ;  
 Solltens' predigen oder singen,  
 So mussten sie ein' andern dinge ;  
 [Und] sollten sie die Messe haben,  
 So mussten sie es vor<sup>2)</sup> buchstaben  
 Und blättern wohl ein' halbe Stund,  
 Eh' er die Messe finden kunnt'.  
 Willst du dieselben Esel kennen,

<sup>1)</sup> NB. n<sub>6</sub><sup>b</sup> (55, 11 ff); vgl. Conc. Trid., De Ref., c. 2.

<sup>2)</sup> = vorher.

So lug nur, wie sie Lichter brennen!  
 Das bringt der Christenheit gross' Schaden,  
 Dass ihr nun wollet Eselladen,  
 So sonst der Tier' doch sind so viel,  
 Die euer keiner laden will,  
 Und niemand ist, der euch's darf sagen:  
 ‚Der Esel mag's doch nit ertragen!‘ —  
 In den Stä d t e n tut man's auch,  
 Da man oft [auf]nimmt einen Gauch,  
 Der da muss der Oberst s[e]in  
 Und kommt gl[e]ich in s[e]in Amt hin[e]in...  
 So töricht sind jetzund die L[e]ut,  
 Und sehen, dass die Sä c k' entfellen,  
 Dennoch allz[e]it sie laden wellen.  
 Der junge Narr muss jetzt regieren...  
 Er soll versehen eine Stadt  
 Und weiss nit, was geschlagen hat.  
 Ihr wollt den Esel überladen,  
 Dass er ihm selbst und uns tut Schaden.  
 [Mein] Lieber, lasst ein' Esel gân  
 Und nehmt [e]uch für <sup>1)</sup> ein' weisen Mann!  
 Wie habt ihr [e]uch so gar vergessen?  
 Lasst [doch] den Esei Distel[n] fressen“ <sup>2)</sup>!  
 „Man will jetzund zu Herren machen,  
 Die ganz nit können zu der Sachen:  
 Fa[ng]en sie zu reden an  
 Sie müssen's vorgeschrieben han  
 Und lernen dran wohl zehen Jahr';  
 Das ist [ach] leider zu viel wahr  
 Mit Namen bei der Geistlichkeit,  
 Da mancher treit <sup>3)</sup> ein Oberkeit!  
 Soll er [mal] reden zu lat[e]in  
 So k[a]ut man's ihm al[l']s vor hin[e]in  
 Und lernet lange Z[e]it daran,

<sup>1)</sup> = dafür

<sup>2)</sup> NB. n<sub>5</sub><sup>a</sup> f (53, 19 ff.).

<sup>3)</sup> = trägt, bekleidet.

Wiewohl er's dennoch noch nit kann,  
 Und kann noch lesen, weder singen  
 Und ganz und gar nichts <sup>1)</sup> zu den Dingen . . .  
 In jungen Tagen soll man le[h]ren <sup>2)</sup>,  
 Nit wann ihr worden seit zu Herren,  
 Denn was ich Hänslin jung nit le[h]r',  
 Das lern' ich Hans auch nimmermehr . . .  
 Wem jetzund [da] an Lesen brist  
 Und dennoch Priester gew[e]ihet ist,  
 Auch lernet erst auf dem Altar  
 Und wirft die Blätter hin und har  
 Und tut nichts dann das Wachs verbrennen,  
 Dem sollt' man sprechen: ‚Butz dich dennen!  
 Geh zu Schulen lernen bass,  
 Eh' dass du unterstandest das'!  
 [Denn] wer nit zu der Sache kann,  
 Derselb verführt manch frommen Mann,  
 Und mag kein Ehr' doch nit erjagen.  
 Er sollt die Säck' zur Mühle tragen,  
 Er und die Esel allesamt;  
 Das ist der Esel rechtes Amt“ <sup>3)</sup>!

Die Mönche waren ebenso wie die Nonnen vielfach von den Idealen ihrer Stifter abgewichen. Welch ein Unterschied zwischen den ehemaligen und den jetzigen Söhnen des hl. Franziskus und Dominikus! Der Strassburger Barfüsser sagt mit klagendem Ernste:

„Ich muss die Ordensl[e]ut' auch rügen,  
 Die niemand kann jetzund ver[g]nügen,  
 Auf dem Land und in den Städten  
 Heischen, gylen <sup>4)</sup>, fordern, beten.  
 Ich wollt doch sehen gern' ein End! . . .  
 Seh an, mein lieb's Hänsl[e]in, sie sind arm,  
 Die armen Kind erfrieren schier'!

<sup>1)</sup> Orig.: „nüt“.

<sup>2)</sup> = lernen.

<sup>3)</sup> NB. r<sub>2</sub>b (72, 15 ff. u. 53 ff.); vgl. Conc. Trid. Sess. XXI, De Ref., c. 6.

<sup>4)</sup> mhd. = betteln.

Drei Röck hat jeder oder vier,  
 Das f[a]ule Fleisch sie schier erstecken  
 Wie Rösser unter Tharrisdecken,  
 Und mögen Kleider kaum ertragen,  
 Wiewohl sie von grosser Armut sagen ...  
 Das kommt von grosser Armut her  
 Das nun die Mönch sind Betteler.  
 Der Dunder schlag' in Bettelsack!  
 Ich seh wohl, was der Sack vermag.  
 Trag her [und] gib uns immer plus'!  
 Dem Sack, dem ist der Boden us ...  
 Ich b'sorg, die Hauptsumm' s[e]i verliehen ...<sup>1)</sup>  
 „Wer jetzund in ein Kloster begehrt,  
 Ohn' Bringen ist er nimmer wert;  
 Ist es, dass er Pfennig hätt',  
 So kommt er oben an das Brett.  
 Das ist ein' wunderlich' Geschicht'  
 Dass ich zu Armut mich verpflichtet'  
 Und muss doch Gold und Gulden hon;  
 Man liess mich sonst dahinten ston“<sup>2)</sup>.  
 „Die Klöster sind gestiftet worden,  
 Zu halten ein' geistlichen Orden;  
 So wollt ihr jetzund fürstlich boren.  
 Wärt ihr d[ra]us, ihr kratzt die Ohren ...“<sup>3)</sup>.

Mancher ging nur ins Kloster um „schöne“ Tage zu haben,  
 um ein sorgenfreies Leben zu führen. Der Elsässer Minorit,  
 welcher nicht nur die „Narren“ nach der „Reformation“ sondern  
 auch die vorderselben am besten gegeißelt hat, berichtet:

„Sie werden Pfaffen, Mönch' und Brüder,  
 Dass müssig gehen mög ein jeder;  
 Sollt mancher Arbeit tun im Orden,  
 Er wär kein Pfaff noch Mönch nit worden ...  
 Nolharten und Blotzbrüder  
 Wollen Kutten tragen jeder

<sup>1)</sup> NB. g<sub>4</sub><sup>b</sup> (25, 31 ff.).

<sup>2)</sup> NB. i<sub>4</sub><sup>b</sup> (42, 55).

<sup>3)</sup> SchZ. i<sub>2</sub><sup>b</sup> (34, 23 ff.).

Und können weder schr[e]iben, lesen,  
 Auch hondt gesehen nie kein Wesen,  
 Das da [auch] dien' auf geistlich' Art;  
 Noch ficht er nach der Kutte hart,  
 Dass er der Arbeit nur entrinn'  
 Und f[a]ule Tag' mög nehmen yn.  
 Wann sie nit wären in dem Orden,  
 Sie wären längst erhänget worden<sup>1)</sup>.

„Das Schwert der Exkommunikation“ war „mehr verachtet als gefürchtet“ und erzeugte, da es „die Geistlichen und Bischöfe . . . so leichtfertig und oft nur um drei Haselnüsse“ brauchten (oder richtiger „missbrauchten“) „mehr Verderben als Nutzen<sup>2)</sup>“. Der Elsässer Führer der kirchlichen Reformpartei schreibt:

„Wen[n einst] sant P e t e r tat in Bann,  
 So traf es g r o s s e Sachen an.  
 {Doch] unser Pfarrer muss oft lon  
 [Die] Mess und Predigt lassen ston  
 Und eure Briefl[e]in fürher lesen,  
 Wie Nickel schuldig s[e]i gewesen  
 Faultzen Diebolt, Wickers Greten  
 Und Lauwels Lauwel von Bernstetten;  
 Er wird verschossen und verbrannt.  
 Das g'schieht all' Sonntag' auf dem Land.  
 Ihr brennet g'nug und löschet nüt  
 Darzu verderbet arme Lüt';  
 Ihr treibt das Rädlein umso seltzen<sup>3)</sup>,  
 Dass der Glaub' schier geht auf Stelzen  
 Bis er den Hals einmal abstürzt,  
 Je eins das andre so verkürzt!  
 Sie kommen dar, dass sie woll'n<sup>4)</sup> hören  
 Das G o t t e s w o r t e n<sup>5)</sup> Pfaffen lehren,  
 So müssen sie das Metzeng'schäft

<sup>1)</sup> NB. g<sub>4</sub><sup>b</sup> (75, 17 ff. und 64 ff.).

<sup>2)</sup> Conc. Trid., Sess. XXV, De Ref., cap. 3 und Murner, An den . . . Adel deutscher Nation, 1520, D<sub>4</sub><sup>a</sup>, auch NB. f<sub>4</sub><sup>b</sup> (20, 15).

<sup>3)</sup> = seltsam.

<sup>4)</sup> Orig.: „wendt“.

<sup>5)</sup> Orig.: „vom“.

(Damit ihr sie all' Sonntag' äfft)  
 Hören rufen und verkünden,  
 Damit sie selten Predig[t] finden,  
 Vergessen ihrer Seelen Heil.  
 [Ach] göttlich' Bann' sind worden feil!  
 Niemand straft' <sup>1)</sup> euch euern Bann  
 Wenn ihr den Missbrauch liesset stan;  
 Man weiss wohl, dass ihr habt Gewalt.  
 Der Missbrauch ist so mannigfalt,  
 Dass man jetz[und] in manchem Land  
 Den Bann hält für ein Lürlistand . . .  
 Der Wein schmeckt ihn' gleich wohl damit  
 Und werden also feisst im Bann  
 Als wenn sie schön zu Kirchen gân" <sup>2)</sup>.  
 „Ich besorg, es mag nit lang bestan" <sup>3)</sup>.

Dabei holten die Geistlichen und Bischöfe nicht selten die Kastanien für a n d e r e , für den Adel aus dem Feuer <sup>4)</sup>.

Der fromme Sinn war bei vielen verschwunden, das religiöse Leben erstarrt. Murner erzählt:

„Trägt man das heilig' Sakrament,  
 Wa[nn] sie die Leut' berichten wendt,  
 So läuft der Priester nun allein  
 Und hat Gott seiner Priester kein.  
 Da aber Junker Hans herzog,  
 Der hatt ein ganzes Zotter <sup>5)</sup> noch.  
 Das tut vielleicht der Wochenlohn,  
 Damit er sie bezahlet schon  
 Und gi[b]t bar Geld, so Gott ni[ch]t[s] gibt  
 Denn dass er viel verheisst damit . . . <sup>6)</sup>  
 Man „findet“ „Leut“ so katzenrein,  
 Die ihre Leiber nur allein

<sup>1)</sup> = würde strafen.

<sup>2)</sup> NB. f<sub>4</sub><sup>b</sup> (20, 17 ff.).

<sup>3)</sup> Schelmenzunft, 1512, a<sub>4</sub><sup>b</sup> (1, 19).

<sup>4)</sup> Vgl. NB. s<sub>6</sub><sup>a</sup> (79, 56 f) und Conc. Trid., Sess. XXV, De Ref. c. 3.

<sup>5)</sup> = Gefolge.

<sup>6)</sup> NB. p<sub>6</sub><sup>a</sup> (64' 29 ff.).



[Schön] pflegen und Gott grüss, Gott geb<sup>1)</sup>,  
 Wie [schlecht] doch ihre Seele leb'.  
 Solltens alle W o c h' nit gon  
 In das Bad, nit waschen schon  
 Den Leib so zarteln alle Tag :  
 Sie fü[hr]ten aller Welt ein Klag ;  
 Solltens' aber nur einmol  
 In dem J a h r sich baden wohl  
 Mit beichten ihre S e e l e reinen,  
 So würdens' klagen, schreien, weinen!  
 Ein Kind merkt, dass sie hond meh[r] acht  
 Des Leibs, denn er die Seel' betracht . . . <sup>2)</sup>.

Auch die religiöse K u n s t und P o e s i e waren verweltlicht.  
 Murner sagt ähnlich, wie kurz zuvor Savonarola :

„Die B i l d u n g sollen mahnen mich  
 An die sind in dem Himmelrîch,  
 So sinds von Bern Herr Dietherich <sup>3)</sup>.  
 Wo ich jetzund ein W[e]ibs bild find,  
 Die zu Heiligen gemalet sind,  
 So sind sie also hür'sch gemalt  
 Und so [ganz] schambar <sup>4)</sup> dargestalt,  
 Mit Kleidern und mit ihrer Brüst',  
 Dass ich oft nit hab [recht] gewisst,  
 Ob ich s[ie] sollt' für Heil'ge ehren . . .  
 [Sag!] ist das Geld wohl angeleit,  
 Das mich und dich zur Reizung treit? – “  
 „Der schambarn L i e d e r sind so viel  
 Die man zu Kirchen singen will :  
 Es heisst ein Lied der Pfauenschwanz,  
 Das [g']hört viel bass an B[a]uerntanz  
 Denn dass man das zu Kirch' soll singen,  
 Gott loben will mit bösen Dingen,  
 ‚Ach liebe Dirn' und werter Mund‘

<sup>1)</sup> Sprichwörtliche Redeweise = es liegt nichts daran.

<sup>2)</sup> Badena[h]rt, Strassb., 1514, O<sub>4</sub><sup>a</sup>.

<sup>3)</sup> Dietrich von Verona, der ritterliche Held einer alten deutschen Dichtung des 13. Jahrhunderts.

<sup>4)</sup> Orig.: „schamper“ = schambar, schamlos.

Ein andres heisst . . . — — —  
 Ist das die göttlich' Lieb' und Ehr' ?!  
 Das den ‚Säcken‘ ist erdacht,  
 Das hast du in die Kirchen bracht“<sup>1)</sup>.

Selbst Simonie und Pfründejägerei waren nichts Ungewöhnliches — weshalb Murner ausruft :

„Ach liebe Heil'ge, leider Gott,  
 Wie treibt man jetzt mit euch ein' Spott!  
 Wie hält man so ein' freien Mut  
 Ach leider mit der Heilgen Gut<sup>2)</sup>!“  
 „Mit Pfründen ist ein grosser Kauf . . . ;  
 [Ach] mancher hat doch nimmer Ruh,  
 Nur wie er Pfründe bring' herzu  
 Der [doch] fürwahr nur einer Pfrun  
 Mit allem Fleiss nit g'nug kann tun . . . !  
 Vor Z[e]iten, wo ein Gelehrter sass  
 Und [ganz] der Schrift ein Meister war,  
 Der musst mit Lehr' und Ehrbarkeit  
 Regieren bald die Christenheit ;  
 Jetzt wann du schon ein Esel bist  
 Und alle W[e]isheit dir gebrist  
 [Und] kannst nit mehr dann M[a]ultier' striegeln,  
 Den Stall bewahren und verriegeln,  
 So musst du bald ein' Pfründe hon . . .  
 Das tut die armen Christen schädigen . . .  
 Es steht in der zwölf Boten Lesen<sup>3)</sup>,  
 Wie Simon s[e]i verdammt gewesen,  
 Dass er die geistlich' Gaben wollt'  
 Erkaufen um das zeitlich Gold“<sup>4)</sup>.

Die Fürsten und Grafen waren vielfach statt „Patrone“ Verderber und Aussauger der Kirche. Der unerschrockene Minorit widmete ihnen daher die Verse :

„Wo jetzund des Adels Stât  
 Pfründen zu verleihen hat,

<sup>1)</sup> NB. r<sub>6</sub><sup>a</sup> (74, 43 ff.) und f<sub>7</sub><sup>b</sup> (22, 13 ff.).

<sup>2)</sup> NB. i<sub>6</sub><sup>b</sup> (35, 1 ff.).

<sup>3)</sup> Apg. 8, 18 ff.

<sup>4)</sup> NB. l<sub>4</sub><sup>a</sup> (42, 13 ff.).

Dieselb' den Reichen sie verkaufen,  
 Wie fest die Armen darnach laufen.  
 Wer mehr gibt, der nimmt [jetzt] die Pfründ.  
 Ist es [wohl] recht, dass sie das dient?  
 Will [da] der Papst ein' Ablass geben  
 So nimmt der Herr sein' Teil daneben;  
 Wollt' man ihm seinen Teil nit Ion,  
 So müsst der Ablass bleiben ston.  
 Sagt mir an: wo ist das recht  
 Dass die weltlich Herrschaft fecht  
 Nach der frommen Kirchen Gut,  
 Als man jetzund in Böhmen tut?!  
 Was vor Zeiten g'stiftet was,  
 Jetzt hat die Herrschaft alles das  
 Und schlemmt und demmt fröhlich davon;  
 Der Gott'sdienst bleibt in Aschen ston.  
 Wird eine Wallfahrt in dem Land,  
 Die Herren von dem Opfer handt.  
 Wollt ihr das Opfer nehmen ein,  
 So sollet ihr auch Priester sein ..!  
 Das nie des Stifters Meinung was,  
 Dass ihr verschlucket halber das!  
 So nehmt ihr jetzund [e]in den Zehen,  
 Die da [doch] sind geistliche Lehen  
 Und habt damit ein' freien Mut,  
 So es doch ist der Kirchen Gut.  
 [O] Heiligenpflieger, nehmet war,  
 Dass euer keiner nit verfahr"!

Die Sehnsucht nach Reform an Haupt und Gliedern war in Deutschland bei den Wohlgesinnten so gross wie in Italien. Männer wie Brant, Wimpheling, Geiler, Erasmus, Murner, Pauli waren so wenig wie Savonarola im Zweifel darüber, dass es nicht mehr so weiter gehen könne. Man hat auch bereits die tiefsten Ursachen des Verderbens aufgespürt; die grossen Väter des grossen Konzils von Trient haben nur wenige Heilmittel für die Wunden der Kirche verschrieben, welche nicht schon vierzig Jahre zuvor vom deutschen

1) NB. i.<sup>a</sup> (35, 19 ff.).

Juvenal verordnet worden waren. Aber es war für einzelne ein Ding der Unmöglichkeit, dem Strom einen andern Lauf zu geben, zumal man gerade dort nichts von Besserung wissen wollte, wo man mit gutem Beispiel hätte vorangehen sollen. Murner sagte pessimistisch:

„Wo findt man jetzt ein' solchen Mann,  
 Der mit Ernst dürft widerstan,  
 Dem Bischof in den Barte greifen?!  
 Er muss sein Lied ohn' Wehren pfeifen,  
 Nach Bischofs Tanz sein' Reihen führen  
 Und ihn vor aller Klag' quittieren.  
 Eh' dass er wird erwählt Dekan,  
 So hat er vor ein' Eid getan,  
 Dass er nit red' in Bischofs Sach'  
 Und auch durch seine Finger lach'  
 Dem Domkapitel und den Pfaffen  
 Und soll nichts <sup>1)</sup> g'bieten oder schaffen.  
 Ihm sind befohlen viel der G'schichten  
 Und doch ganz wenig auszurichten.  
 Er muss auch da verheissen ihn',  
 Dass er's lass gehen im alten Sinn,  
 Wie die Gewohnheit das herbringt:  
 Wenn da die Köchin Metten singt,  
 Das ‚puer-natus' rufet ihm,  
 Dass er mit G'sang auch darzu stimm',  
 Mit dem Bass nit dissonier' . . .  
 Wer jetzt [und] will ein Obrer syn  
 Der lass eins mit dem andren hin,  
 Ein' Teufel mit dem andern rennen  
 Und lösch' nit, wenn es schon will brennen!  
 Lass al[le]s gehn, recht wie es gât,  
 So bist du dann ein ‚gut' Prälat;  
 [Doch] red'st du uns in unsre Sachen,  
 So wollen <sup>2)</sup> wir ein' andern machen!  
 Recht wie da sind die Unterton,

<sup>1)</sup> Orig.: „nüt“.

<sup>2)</sup> Orig.: „wendt“.

So woll'n sie ein' Herren hon.  
 Also geht alles überzweg.  
 Darum der Pfaff vom Kallenberg  
 Rief [einst] mit lauter Stimm' allein:  
 „Aus Hur'n und Buben allgemein“<sup>1)</sup>!

Das deutsche Kaisertum war ohnmächtig: innerlich zernagt vom Neide und Zwiespalt der Fürsten, im Osten bedroht von den Türken, im Westen von den Franzosen, und darum bei bestem Willen nicht imstande, die Kirche gegen Empörer und Angreifer zu schützen. Schon zwanzig Jahre vor dem Bündnis zu Schmalkalden gab es im Deutschen Reiche Fürsten, welche sich kein Bedenken daraus machten, ihre Reichstreue an Bedingungen zu knüpfen. Murner schrieb ihnen folgendes ins Stammbuch:

[Das] „Königreich und Kaisertum  
 Eins nach dem andern fallet um,  
 Wes ist die Schuld? Das wüsst ich gern'!  
 Wann die Fürsten gehorsam wär'n,  
 So glaub' ich, dass es nimmer wär'  
 Uns [jetzt] zu leiden also schwer.  
 Ein König ist ein einzig Mann;  
 Wenn [da] kein Fürst will bei ihm stan,  
 So ist es bis an ihn getan.  
 Darum ich Fürsten, Grafen, Herren  
 Redlich tapfer will beschwoeren,  
 Dass sie den frommen König lon  
 Und [gar] so schlechtlich bei ihm ston  
 Zur Schand der deutschen Nation.  
 Wann der Wäl[sch] und der Franzos  
 Uns an Wehren sieht so bloss  
 Und so klein' Gehorsamkeit,  
 Gedenkt doch was das auf sich<sup>2)</sup> treit!  
 Die Ehre, die ihr habt davon,  
 Die habt ihr bald gehalten ton..!  
 Darum kurz ab, nun tret[t] herb[e]i!

<sup>1)</sup> NB. f.<sub>2</sub><sup>b</sup> (19, 40 ff. und 117 ff.).

<sup>2)</sup> Orig.: „ihm“.

So lieb euch Leib und Leben s[e]i,  
 Ihr müsst mir zu den Narren ston,  
 Ob euch das Herz schon bräch' darvon.  
 Sprecht ihr dann: ,Was geht's dich [denn] an.  
 Ob wir dem König woll'n beistan?  
 In Teufels Namen, sing den Psalter,  
 Und trag das Rauchfass um den Alter'!  
 Ich hab das selbst betrachtet schon,  
 Auf dem Zahn würd' es [a]usher gön,  
 Den Fluch müsst ich han für mein' Lohn...  
 Psalter hin, Psalter her!  
 Es ist, bei Gott, ein' kleine Ehr'  
 Aller deutschen Nation  
 Dass ihr den König also lon!  
 Wär's noch einmal, in Teufels Namen,  
 So muss der Deutsch' sich des beschamen.  
 Gott weiss, ich red's euch nit zu Leid;  
 Ich fürcht' der armen Christenheit,  
 Dass uns ein [E]inbruch möcht' geschehen,  
 Wo solche Zwietracht würd' ersehen;  
 Der Türk' kann solch' Ding' wohl erspähen<sup>1)</sup>.

Unter solchen günstigen Vorzeichen setzte im Jahr 1517 die unter dem Namen Reformation bekannte Glaubenspaltung des christlichen Abendlandes ein. Die kirchlich-soziale Umwälzung, die Klosterstürme, die Solafideslehre, die Verwerfung des Zölibates, der Bauernkrieg lagen (wie wir sahen) in der Luft; es brauchte nur einer den entsprechenden Zündstoff in die angesammelten Gase zu werfen um eine furchtbare Revolution hervorzurufen, und diesen Mut fand Dr. Martin Luther, ein Augustinerpater aus Eisenach, welcher (wie der Predigersohn Nietzsche bekennt) alle Triebe eines verunglückten Priesters in sich trug. Selbst Historiker wie Ranke und Macaulay haben bekanntlich den raschen Siegeslauf des Protestantismus auf den göttlichen Gehalt der neuen Lehre zurückgeführt. Man braucht aber nur Murners Satiren aus der vorlutherischen Zeit zu lesen, um sich von der Unhaltbarkeit dieser vielverbreiteten Ansicht zu überzeugen, um einzusehen, wie recht

<sup>1)</sup> NB. x<sub>1</sub><sup>b</sup> (92, 54 ff.).

Franz Xaver Kraus hatte, als er schrieb : „Die gewaltigen Fortschritte, welche die neue Lehre machte, erklären sich“ aus der „so oft getäuschten Sehnsucht nach Reform, der Erbitterung . . . über die Nichtbefriedigung mancher (übrigens durchaus nicht immer berechtigter . . .) Forderungen“, der Lehre Luthers „von der Rechtfertigung und der christlichen Freiheit“ „nicht allein . . . Die Entwicklung der kirchlichen Zustände . . . hatte ganze Volksschichten schon längst innerlich der Kirche entfremdet. Der Bruch war schon da, die Reformation brachte ihn zum Vorschein. Nur so lässt sich der rasche Abfall von Millionen erklären. Den innerlich mit der Kirche zerfallenen, welt- und webergierigen Geistlichen, (Nonnen) und Mönchen gab die neue Lehre Vorwand und Veranlassung den Zölibat über Bord zu werfen; der beutegierige Adel, die ländersüchtigen Fürsten griffen frisch zu, als jemand kam, der ihnen im Namen des Evangeliums die Beraubung der Kirche, die Einziehung unermesslicher Reichtümer gestattete und das obendrein als gutes Werk anpries. Um so leichter konnte das alles geschehen, als die alte Schutzmacht der Kirche, das deutsche Kaisertum, längst geschwächt, jetzt aber durch die wachsende Türkennot und Frankreichs perfide Politik gelähmt war, Deutschlands Fürsten aber gerade in der Reformation ein Mittel erkannten, der kaiserlichen Macht den Todesstoss zu versetzen“ (K. G. § 137, 18). Man brauchte (wie wir sahen) kein Prophet im wahren Sinn des Wortes zu sein, um die furchtbare Katastrophe vorauszusagen, und das sagt mehr als genug.

---